

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 7 (1917)

Heft: 30

Artikel: Das Lied vom Vaterlande

Autor: Frey, Jakob

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-638994>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 30 — 1917

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

28. Juli

Das Lied vom Vaterlande.

Von Jakob Frey.

Ich bin in stiller Sommernacht
Den See entlang gegangen,
Wo, mondlichtschimmernd angefacht,
Die Wasser leis erklangen.
Und auf der feuchtbeglänzten Bahn
Glitt leichten Laufs ein Kahn hinan,
Aus dem ein milder Mäddhensang
Bald fern, wie traumverloren klang:
„Rufst du, mein Vaterland!“

Und wie ich bei des Morgens Schein
Zur Stadt im Tal gekommen,
Kam auch das Volk zum Tor herein
Wie Wogenflut geschwommen;
Seefahnen wehn; der Schüsse Knall
Weckt weit durchs Tal den Widerhall;
Die Menge aber wogt' und quoll,
Bis es zu tausend Stimmen scholl:
„Rufst du mein Vaterland!“

Ich ließ die Stadt und stieg hinan
Den Pfad zur grünen Halde,
Wo sich ein lichter Wiesenplan
Umäumt mit dunklem Walde.
Da war's wohl still; nur fernher drang
Verlorner Herdenglöcklein Klang;
Doch frisch erhob der Hirtenknab'
Das Lied und sang zum Wald hinab:
„Rufst du mein Vaterland!“

Da hielt ich an; zu Häupten glüht
Der Sirm im Abendstrahle,
Zu Süßen duftet und erblüht
Die Sommerpracht im Tale.
Mir war's als ob des Herren Hand
Sich segnend leget auf mein Land,
Und wie ein tieferschauernd Wehn
Sühl' ich mir's durch die Seele gehn:
„Rufst du mein Vaterland!“

Er und Sie und das Paradies.

Roman von Lisa Wenger.

16

Der Abschied von Vater Stefan und Mutter Marei war ein kurzer gewesen. Die Mutter hatte feierlich einen Kaffee gekocht, ein Kuchen stand da, die tiegelrunden goldenen Tassen gleisteten, aber Vater Stefans Gesicht war voll ungewöhnlicher Runzeln, die er durch Hinaufziehen der Stirnhaut erzeugt hatte und künstlich festhielt, denn im gewöhnlichen Leben war sein braunes Gesicht glatt und fest.

Er war sehr unzufrieden mit Martin und sprach in der richtigen Erwägung, daß Lis an der ganzen Umwälzung der Dinge schuld sei, kein Wort mit ihr. Martin hatte er seine Meinung längst gesagt. Er wiederholte sie jetzt und kümmerte sich wenig darum, ob Martin einmal dunkelrot und dann blaß wurde. Er sah nur die groben Umrisse von Martins Entschluß, die Schulmeisterei aufzugeben und Sänger zu werden, und nahm keine Rücksicht darauf, daß Lis sein

Schelten mitanhörte, konnte sie auch vermöge seiner kräftigen und derben, aber auch gröberen und wenig zarten Art gar nicht nehmen. Martin bat den Vater endlich, ihm zu glauben, daß er auch auf dem Theater und in der Stadt er selber bleiben werde, und daß ihm sicher keine Schande erwachsen solle. Lis mußte sich sehr zurückhalten, nicht aufzufahren und zu sagen, daß sich Vater Stefan darüber freuen solle, durch seinen Sohn berühmt zu werden, und daß er Martin dankbar zu sein habe, wenn der Name Born von Meer zu Meer fliegen werde. Sie schwieg, durch einen Blick Martins gewarnt. Aber Mutter Marei hatte keinen Grund, ihren Mund verschlossen zu halten.

„Ich habe selten etwas so Einfältiges gehört, wie jetzt deine Rede, Stefan,“ meinte sie. „Ein schlechter Tausch, sagst du? Ein böser Entschluß? Ja wohl. Und jetzt schon